

HEILIGER STEPHANUS

Lesung: *Apg 6, 8-10; 7, 54-60*

Evangelium: *Mt 10, 17-22*

Predigt

I

Es klingt nicht weihnachtlich, dieses Evangelium.

Da ist die Rede von Verrat, Folter, Tod, von Peitschen und Gericht, von Auflehnung und Hass.

Es klingt nicht sehr weihnachtlich. Doch was heisst schon weihnachtlich?

In der Vorweihnachtszeit werden christliche Symbole wie Engel, Sterne noch als Dekoration gebraucht.

Dann wird Weihnachten mit vollen Zügen genossen.

Bei einigen gehört sogar der Besuch eines Weihnachtsgottesdienstes dazu. Das Entscheidende dabei ist die Musik.

Dann verabschiedet man sich wieder für ein Jahr.

Die Weihnachtsidylle deckt sich nicht mit der Wirklichkeit, die Jesus durchlebt hat.

Wäre Weihnachten jemals eine Idylle gewesen, dann hätte der Frieden schon damals bei der Geburt Jesu ausbrechen müssen.

Doch dem war keineswegs so. Da brauchen wir nur in die Evangelien hineinzuschauen.

Der ganze Lebensweg Jesu ist ein Weg hin zum Kreuz und durch das Kreuz hindurch zur Auferstehung.

Weihnachten – das ist der Anfang, der Anfang der Möglichkeit, Frieden und Gerechtigkeit Wirklichkeit werden zu lassen.

Aber es war schon bei Jesus so. Er versuchte konsequent, den Frieden und das Heil in die Tat umzusetzen.

Und – er stiess auf Widerstand.

Stephanus versuchte Jesus, seinem Meister, nachzufolgen.

Und – er stiess auf Widerstand.

Viele Menschen versuchen seither, aus dem Geiste Jesu heraus zu leben und zu wirken.

Und – sie stossen auf Widerstand.



II

Wenn wir nicht allzu blauäugig oder zu idealistisch sind, dann kommen wir nicht umhin, feststellen zu müssen: es sind Kräfte, teuflische Kräfte am Werk, die mit allen Mitteln versuchen,
statt Frieden Hass zu säen,
statt Gerechtigkeit Ausbeutung,
statt Aufbau Zerstörung,
statt Verständigung Misstrauen,
statt Einheit Zwiespalt,
statt Zusammenhalt Kampf.

Diesen Kräften gegenüber gilt es Widerstand zu leisten.

Widerstand ist etwas anderes als Zurückschlagen.

Widerstand bedeutet:

standhaft bleiben, aushalten, durchhalten, feststehen in dem, wovon wir überzeugt sind und woran wir glauben.

Stephanus blieb standhaft, wie Jesus standhaft geblieben ist bis zum Kreuz

Stephanus sah den Himmel offen stehen, heisst es in der Apostelgeschichte, d.h. er behielt den Durchblick:

nicht Hass, sondern Versöhnung,
nicht Ausbeutung, sondern Teilen,
nicht Zerstörung, sondern Aufbau,
nicht Misstrauen, sondern Verständigung,
nicht Kampf, sondern Zusammenhalt,
nicht Zwiespalt, sondern der Wille zur Einheit ist der Weg, wie die Menschheit und die Welt geheilt werden können.

Diesen Weg ist Jesus vorausgegangen. Dazu ist er in die Welt gekommen; nicht um uns eine Idylle zu bescheren.

Jesus verkündete das Reich Gottes und setzte dafür sein Leben ein.

Doch genau dieses Reich Gottes, von dem er erzählte, für das er wirkte, ist schlecht greifbar. Es ist das Reich des ganz Anderen.

Denn Gott ist der ganz andere.

Gott ist immer anders, als wir denken.

„Wenn du begreifst, dann ist es nicht Gott.“ – sagt der hl. Augustinus.

Damit tun sich viele schwer.

Die Religionskritik, die vor 300 Jahren einsetzte und dem Christentum, ja allen Religionen vorwarf, sie wären eine Vertröstung aufs Jenseits, wirkt bis heute nach.

III

«Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes sehen.» (Apg 6, 56)
– sagt Stephanus.

Genau das wird an der Religion, nicht nur am Christentum, kritisiert – dieser Blick in den offenen Himmel.

Man müsse sich um die Belange dieser Erde kümmern, wird gefordert, statt zum Himmel zu starren.

Die Jenseitsfrömmigkeit ist einer Diesseitsfrömmigkeit gewichen:

Man müsse so viel, wie möglich aus diesem Leben herausholen; Genuss, Spass, Unterhaltung.

Man dürfe ja nichts verpassen. Das Leben sei zu kurz, um sich etwas entgehen zu lassen.
„Geniesse das Leben beständig, man ist mehr tot als lebendig.“ – lautet eine Redensart.

Die Diesseitsfrömmigkeit zeigt sich auch ideologisch und politisch.

Man müsse alles daran setzen, damit diese Erde und die Menschheit gerettet werde.

Mit Massnahmen, Gesetzen, Vorschriften, Regelungen wird versucht, alles in den Griff zu bekommen.

Doch die Diesseitsfrömmigkeit hat ihre Schattenseiten:

Was ist mit all denen, welche die Mittel einfach nicht haben, um möglichst viel Spass aus dem Leben herauszuholen?

Es gibt sie hier, aber noch viel mehr in der weiten Welt, die sind schon froh, wenn sie einmal am Tag etwas zu essen haben.

Alle politischen Ideologien, die versuchten, die vollkommene Gerechtigkeit auf Erden herzustellen, haben bis anhin Schiffbruch erlitten.

Denn Ideologien arbeiten mit der Methode:

«Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.»

So formulierte es schon Goethe in der Ballade 'Der Erlkönig'.

Wenn auch der Himmel ideologisch verschlossen wurde; die Welt wurde deshalb nicht viel besser.

IV

Stephanus sah den Himmel offen stehen.

Und dies, nachdem er sich nach dem Beispiel Jesu für das Reich des ganz Anderen, das Reich Gottes eingesetzt.

Weder das Reich Gottes noch das Paradies auf Erden lassen sich herstellen.

Das Reich Gottes wächst. Es wächst dort, wo Menschen sich aus dem Geiste Jesu dem Kleinen, Einfachen, Geringen zuwenden.

Das Reich Gottes bricht dort an, wo selbst dem Verlierer noch eine Würde zugestanden wird.

Jesus kam als Verlierer auf die Welt. Jesus starb als Verlierer am Kreuz.

Doch gerade durch das Kreuz wurde uns der Himmel wieder geöffnet.

Dieser Himmel ist weit offener als da, wo man sich mit ein wenig Weihnachtsgemütlichkeit die Sinne betäubt, um nachher zur Alltagsordnung überzugehen.

Gerade dort, wo mit angestregtem Moralismus versucht wird, die Welt zu retten, muss der Himmel offenbleiben als ein Zeichen der Hoffnung:

Gott ergänzt, was unserem Tun fehlt.

Und menschliches Tun muss mangelhaft bleiben.

Gerade in einer Gesellschaft, wo die Gewinner bewundert, die Verlierer verachtet werden, müssen wir vertrauen können, dass Gott den Verlierern und Opfern den Himmel öffnet, ihnen jene Liebe schenkt, welche den Opfern vorenthalten wurde.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg